

ÖGW



**Österreichische Gesellschaft
für Wissenschaftsgeschichte**

ÖGW RES NOVAE XX

(ausgegeben im November 2021)

INHALT

VORBEMERKUNG.....	1
BERICHTE UND MITTEILUNGEN	2
BUCHBESPRECHUNGEN	4
PERSONALIA	10
ALLGEMEINE ERKLÄRUNG	13

VORBEMERKUNG

Liebe Mitglieder der Österr. Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte!

Was die GV 2020 betrifft, so habe ich mich über die Vorgehensweise kundig zu machen versucht. Das Vereinsgesetz in der Fassung von 2002 sieht für eine gesellschaftliche Situation, wie sie durch die Pandemie gegenwärtig bedingt ist, keine Remedur vor, sozusagen im Sinne einer rechtlichen Hilfestellung.

Ich habe daher für die GV 2020 die mir am sinnvollsten erscheinende Lösung gewählt: eine online durch Rundlauf durchzuführende Veranstaltung.

Der *Hauptpunkt dieser GV* war die *Wahl des Vorstandes für die Periode 2020–2022*

Zeitgerecht wurde nur *eine* Liste dafür eingereicht.

Eine Videoveranstaltung im Sinne eines Webinars wäre nach meinem Dafürhalten daher ein unnötiger Aufwand gewesen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit allen danken, die meine Liste gewählt und mir noch einmal das Vertrauen ausgesprochen haben.

Amtliche Mitteilung

Die Landespolizeidirektion Wien, Referat Vereins- Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten, hat mit 24. 03. 2021 die aufgrund der online-Wahl vom 28. 01. 2021 gewählten Mitglieder des Vorstandes der ÖGW für die Funktionsperiode 2020–2022 offiziell bestätigt und damit auch die Rechtmäßigkeit der Abhaltung der Generalversammlung 2020 mittels online- und postalischen Rundlaufs anerkannt.

Helmuth GRÖSSING

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

Sir Julius von HAAST (1822–1887) Symposium 2022 in Christchurch, Neuseeland

Es freut mich mitteilen zu können, dass wir zum 199. Geburtstag von Sir Julius von HAAST (1822–1887) das von mir lang geplante wissenschaftshistorische Symposium bekannt machen dürfen.

Das von HAAST gegründete Canterbury Museum in Christchurch wird als gastgebende Institution fungieren, und wir haben gleich darauf bestanden, dass auch Beiträge aus dem Ausland nach Bedarf per Videokonferenz als Livestream gebracht werden können.

Der erste Tag der Konferenz wird zu Hochstetters Geburtstag am 30. April 2022 stattfinden, und dann der zweite Tag zum 200. Geburtstag von HAAST. Man weiß ja, dass es bei HAAST auch eine klare Beziehung zu Österreich gibt, da er nicht nur korrespondierendes Mitglied der Geologischen Reichsanstalt war, sondern auch von Kaiser Franz Joseph in den österreichischen Ritterstand erhoben wurde.

Ich nehme mir die Freiheit, folgende Links zu senden in der Hoffnung, dass diese eventuell an wissenschaftshistorisch interessierte Kollegen weitergeleitet werden:

Facebook post published by Canterbury Museum (1. Mai 2021):

<https://www.facebook.com/canterburymuseum/>

Website events page published by Canterbury Museum (1 May 2021):

<https://www.canterburymuseum.com/whats-on/celebration-of-the-life-of-julius-von-haast/>

[Venue booked for event is “The Piano” in Christchurch, Neuseeland:

<https://thepiano.nz/>]

Dr. Sascha NOLDEN, PhD
MA (Hons), MIS, BA (Hons)
Dip. Perf. Arts

Karl W. Schwarz

„Wie verzerrt ist nun alles!“

Die Evangelisch-Theologische
Fakultät in Wien in der NS-Ära

228 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-7003-2214-6

EUR 28,00



Karl Schwarz wählt eine Tagebuchnotiz von Jochen Klepper, um den Weg der Evangelisch-Theologischen Fakultät durch die Wirrnisse der NS-Zeit zu schildern: „*Wie verzerrt ist nun alles!*“ Die deutschnationale Prägung eines Großteils der Professoren mit ihrem Dekan Gustav Entz an der Spitze erleichterte dem Nationalsozialismus eine rasche politische Gleichschaltung. Durch die Berufung profilierter NS-Theologen (Gerhard Kittel, Hans Wilhelm Schmidt, Hans Georg Opitz) schien der Ausbau der Fakultät zu einer linienkonformen „Grenzlandfakultät“ für den Südosten gewährleistet, wurde aber vom NS-Regime torpediert und die

Aufnahme des Dekans als Mitglied der NSDAP abgewiesen. Daraus erwuchs ein Mythos vom politisch arglosen und naiven Praktologen Entz, dessen seelsorgerlicher Einsatz für seine Studierenden sehr geschätzt wurde. Er war es auch, der nach Kriegsende den Neubeginn der Fakultätsarbeit in Angriff nahm, aber eine kritische Aufarbeitung der Ambivalenzen ihrer Geschichte verhinderte. Erst verhältnismäßig spät wurde dem 1938 vertriebenen Professor Karl Beth ein „Tor der Erinnerung“ gewidmet – und ein Wissenschaftspreis nach ihm benannt.

Bestellungen unter: www.newacademicpress.at

BUCHBESPRECHUNGEN

Alois Kernbauer – Manfred Popp. Unter Mitarbeit von Frank Ulrich Müller und Hermann Nicolai, *Paul Otto Müller. Schrödingers talentierter Schüler*. Seine Dissertation zur Allgemeinen Relativitätstheorie. Seine Mitarbeit am Urbanprojekt. (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, Band 50) 242 S.

Alois Kernbauer legte im Jahre 2019 eine umfassende Darstellung der Etablierung des nationalsozialistischen Herrschaftssystems an der Universität Graz im Jahre 1938 vor („Der Nationalsozialismus im Mikrokosmos“). Er bietet darin eine detailreiche Analyse der politisch motivierten, dramatischen Umgestaltung sowie des Aufbaues neuer Organisationsformen und die zahlreichen zwangsweisen personellen Veränderungen an den Fakultäten im Einzelnen, wobei die wissenschaftshistorischen Auswirkungen vorerst am Rande berücksichtigt wurden.

Als Vertiefung und thematische Erweiterung dieses umfangreichen Projektes plant Kernbauer nunmehr den Bereich Lehre und Forschung besonders hinsichtlich der wissenschaftsgeschichtlichen Aspekte zu analysieren und in ihren Folgewirkungen darzustellen. In diesem Zusammenhang entstand als Ergebnis einer interdisziplinären und internationalen Kooperation das vorliegende Buch über den hochbegabten Schüler des Nobelpreisträgers Erwin Schrödinger, Paul Otto Müller (1915–1942), der im Gegensatz zu seinem Doktorvater, zu seiner Mutter und zu seinem Bruder Hans Robert Müller (Mathematiker) nationalsozialistisch eingestellt war.

Schrödingers Interesse an aktuellen Forschungsfragen auf dem Gebiet der Theoretischen Physik und insbesondere an der Frage der Kernspaltung bzw. des damals aktuellen Uranprojekts waren wohl ausschlaggebend für die Vergabe der anspruchsvollen Dissertation an seinen begabtesten Schüler Paul Otto Müller aus dem Bereich der Allgemeinen Relativitätstheorie, die damals noch abseits des mainstreams der aktuellen Forschung stand. Das Thema lautet „Über Eigenschwingungen sphärischer Welten“, einer mathematisch höchst anspruchsvollen, abstrakten Anwendung der allgemeinen Relativitätstheorie, die durch die aktuellen Entwicklungen der Physik schon in den Hintergrund gedrängt worden war. Die Qualität von Müllers ausgezeichnete Dissertation löste bei den Fachleuten höchste Anerkennung aus. Zur Drucklegung der wertvollen Arbeit kam es trotzdem nicht, was wohl auf den frühen Tod des Autors zurückzuführen ist. Das im Archiv der Karl-Franzens-Universität überlieferte handschriftliche Exemplar wird im vorliegenden Band gemeinsam mit den wissenschaftlichen Gutachten nun nach 82 Jahren in faksimilierter Form publiziert.

Nach seiner Promotion in Graz (1939) arbeitete Müller am *Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik* in Berlin mit Werner Heisenberg und den Begründern der Quantenmechanik, die das deterministische Weltbild der Physik abgelöst hatte. Hier wurde auch das Deutsche Uranprojekt zur Entwicklung der Kernenergie begonnen.

Das Kapitel „Paul Müllers Studium und Promotion und ihr Umfeld in Graz“ geht über die Fragen von Müllers Studienjahren und persönlichen Erfahrungen an der Karl-Franzens-Universität deutlich hinaus. Die Darstellung vermittelt höchst wertvolle Einblicke in ganz wesentliche universitätsgeschichtliche Entwicklungen der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Es werden nicht nur die politische Lage und ihre Auswirkungen auf die „Neuausrichtung“ der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, sondern auch

auf die allgemeine österreichische Universitätsgeschichte behandelt. Dazu gehören etwa die Ausdifferenzierung der Fächer, die Gleichstellung von Hochschulen und Universitäten, das beginnende Frauenstudium, Fragen der Wissenschaftspolitik, der wachsende Antisemitismus, verschiedene Studentenfragen, wie auch die politisch erzwungene Auswanderung von Akademikern etc.

Die vorliegende Publikation fußt vor allem auf umfassender Erforschung der Originalquellen und der internationalen Zusammenarbeit von Geistes- und Naturwissenschaftlern. Sie ist im Zusammenhang mit Kernbauers vorbildhaftem Werk „Der Nationalsozialismus im Mikrokosmos“ zu sehen. Insgesamt ergeben diese eine umfassende Zusammenschau der universitären Entwicklung im Zeichen des Nationalsozialismus, des personellen Aderlasses sowie der in dieser Zeit im Gang befindlichen Forschungsvorhaben. Die Karl-Franzens-Universität Graz besitzt hiermit eine grundlegende universitätsgeschichtliche und wissenschaftshistorische Synthese, die dem Autor als Ausgangspunkt für die gegenwärtig in Arbeit befindlichen Forschungen zur „Reichsuniversität Graz 1938–1945 und die Folgejahre“ sowie zur „SS-Ärztlichen Akademie“ dienen.

Schwechat, im April 2021

Kurt MÜHLBERGER

Alois Kernbauer, *Science Trail Graz*. Auf den Spuren wissenschaftlicher Leistungen von Weltrang, Persönlichkeiten und deren Wirkungsstätten, hrsg. vom Grazer Universitätsbund. (Graz–Wien 2020) 332 S., 261 Abb.

Der Leiter des Universitätsarchivs der Universität Graz und Professor am Institut für Geschichte bietet eine Auswahl von kurzen biographischen Notizen über 111 Grazer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sowie ihren Wirkungsstätten, die in der Grazer Wissenschaftsgeschichte und weit darüber hinaus eine bedeutende Rolle gespielt und durch ihre Forschungen und Lehrtätigkeit internationales Ansehen erlangt haben. Die Auswahl der behandelten Forscher und Forscherinnen erfolgte vor allem nach der Bedeutung ihres wissenschaftlichen Werkes, wobei der vollständige „Kosmos der Wissenschaften“, der in den klassischen vier Fakultäten der Universität (Theologie, Jus, Medizin und Philosophie) vertreten war, berücksichtigt wurde. Die besondere Bedeutung der Karl-Franzens-Universität wird insbesondere auch durch die zahlreichen hier tätig gewesenen Nobelpreisträger unterstrichen, welche die Grazer hohe Schule phasenweise zu den „absolut besten der Welt“ erhoben haben.

Zeitlich führt die Darstellung bis in die Gründungszeit der Universität im 16. Jahrhundert zurück und reicht bis ins 20. Jahrhundert. Nicht nur die bedeutendsten Grazer Universitätslehrer und Wissenschaftler werden in dem Band in kurzen Biographien vorgestellt. Es werden auch prominente Absolventen der Karl-Franzens-Universität wie z. B. der Dirigent Karl Böhm (Rechtswissenschaften) oder dessen Sohn, der Schauspieler Karlheinz Böhm (Anglistik) und die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann behandelt.

Neben der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte und der mit Graz verbundenen 500-jährigen Bildungstradition ist auch die topographische bzw. baugeschichtliche Perspektive der Karl-Franzens-Universität und ihrer zahlreichen wissenschaftlichen Institute aber auch von Gedenkstätten in kurzen Abschnitten dokumentiert. Es wird u. a. auf das bereits vor der Universität bestehende Jesuitenkolleg, die

„Alte Universität“, die Entstehung des neuen Universitätsareals im Geidorfviertel sowie die Eröffnung des Hauptgebäudes, des „Tempels der Wissenschaft“ (1895 eröffnet) und der Institutsbauten (wie z. B. das Chemische Institut, eröffnet 1879) kurz eingegangen.

Besonders wertvoll erscheint, neben den 261 Abbildungen von Grazer Wissenschaftlern und ihren Wirkungsstätte, die ausführliche Literaturdokumentation zu den einzelnen Persönlichkeiten, die Anregungen für weitere Forschungen geben können. Es bietet einen anregenden und einladenden Zugang zur Grazer Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Kernbauer arbeitet bereits an Vorarbeiten für ein „Nachfolgewerk“, in welchem er die bislang nicht behandelten Persönlichkeiten der Karl-Franzens-Universität, aber auch der Technischen, der Medizinischen und der Kunstuniversität Graz vorstellen will.

Univ.-Doz. Dr. Kurt MÜHLBERGER MAS

Alois Kernbauer, *Der Nationalsozialismus im Mikrokosmos. Die Universität Graz 1938. Analyse – Dokumentation – Gedenkbuch* (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 48, Graz, 2019), 918 Seiten. ISBN 978-3-201-02043-5

Mit seiner umfangreichen, kritischen Publikation über die NS-Vergangenheit und die Vorgänge bei den Umstrukturierungen an der Universität Graz im Jahr 1938, hat Alois Kernbauer – Leiter des Universitätsarchivs der Karl-Franzens-Universität Graz – nach intensiver zehnjähriger Forschungs- und Recherchearbeit eine umfassende Darstellung der einschneidenden Ereignisse verfasst. Die Arbeit fußt auf umfangreichen Literatur- und Quellenforschungen.

Auf 918 Seiten bietet Kernbauer eine Gesamtzusammenschau der fatalen Geschehnisse und zeigt sich bestrebt, die Verhaltensmuster sowohl der Täter, der Opfer, der Leidtragenden und der Mitläufer, als auch der überzeugten Nationalsozialisten aufzuzeigen.

Das Buch bietet eine Analyse des Nationalsozialismus im Rahmen der Grazer Universität und dokumentiert die Geschehnisse des Jahres 1938 samt den massiven Auswirkungen auf die akademische Gemeinde, auf Universitätslehrer und Studierende sowie Fakultäten und Institute. Kernbauer versteht das Werk als ein Grazer Gedenkbuch, das er den Opfern des nationalsozialistischen Umbaus widmet.

Der Autor gibt einen Überblick über die Spannungen vor dem März 1938 und die einzelnen Maßnahmen der politischen Umstrukturierungen ab März 1938. Nunmehr eröffnete und beendete der „deutsche Gruß“ die Lehrveranstaltungen. Schon unmittelbar nach dem „Anschluss“ wurde das Universitätspersonal auf „den Führer“ vereidigt, Professoren, die entweder aus politischen oder „rassischen“ Gründen nicht dem Regime entsprachen, wurden entlassen oder zwangspensioniert. Studierende mussten ihre „arische Abstammung“ bestätigen, jüdische Studierende wurden nicht mehr zur Inskription oder zu Prüfungen zugelassen. Für nationalsozialistische Parteigänger hingegen gab es Studienbegünstigungen.

Der „Umbau“ traf auch die Fakultäten hart: Ihre Forschungsfelder mussten an die Interessen der neuen Machthaber angepasst werden, sogenannten „kriegswichtigen“ Fächern wurde oberste Priorität eingeräumt. Neben der „Verlegung“ der Theologischen Fakultät nach Wien beziehungsweise ihrer de facto Aufhebung, folgten an den übrigen Fakultäten zahlreiche Entlassungen nach den „Nürnberger

Rassegesetzen“ sowie Zwangspensionierungen aus politischen Gründen. Bei den Nachbesetzungen der nun vakanten Stellen wurden insbesondere Parteigänger der Nationalsozialisten bevorzugt.

Kernbauer widmet den einzelnen entlassenen Lehrkanzelinhabern fakultätsweise kurze biographische Zusammenfassungen und geht danach jeweils auf ihre unmittelbaren Nachfolger ein, was den Band als bedeutendes Nachschlagewerk für die Lehrkanzelbesetzungen und für die Personengeschichte der Grazer Universität jener Zeit auszeichnet. Dazu gehören auch die Maßnahmen hinsichtlich der Ausbildung künftiger Forscher und Universitätslehrer: Die Habilitationsverfahren erfolgten nun im Rahmen der ideologischen Zielrichtung. Kernbauer nennt die raschen „Konjunkturhabilitationen“ von Nachwuchswissenschaftlern, die als Parteigänger der Nationalsozialisten bekannt waren, wobei Kriterien der wissenschaftlichen Qualifikation oft nicht die entscheidende Rolle spielten. Die Grazer Dozentenbundführung ließ in den ersten Jahren nach dem „Anschluss“ ausschließlich Angehörige der NSDAP oder einer ihrer Formationen zu Habilitationen zu. Ausnahmen dieser Praxis gab es nur selten.

Ein weiteres, gesondertes Kapitel widmet Kernbauer den Personal- und Beförderungswünschen der einzelnen Fakultäten an das „restriktiv gewordene Ministerium“: Neben der Wiedereinstellung der wegen nationalsozialistischen Verhaltens im Dollfuss/Schuschnigg-Regime aus dem Dienst Entlassenen, werden auch die Bestrebungen zur Schaffung neuer Lehrkanzeln sowie die Einschränkung von internationalen wissenschaftlichen Kontakten aufgezeigt.

Die zahlreichen, in voller Länge im Anhang befindlichen Originaldokumente, zeichnen ein drastisches Bild der politischen Maßnahmen in einzelnen Fällen.

Insgesamt bietet der Autor mit seiner Zusammenschau der Ereignisse des Jahres 1938 an der Universität Graz eine umfassende Darstellung, die in dieser Form und Ausführlichkeit noch von keiner anderen deutschsprachigen Universität vorgelegt wurde. Das Buch besticht durch seine Quellennähe und seine ausführlichen Analysen, die ein plastisches Bild der direkten Auswirkungen des nationalsozialistischen Systems der Machtausübung auf die universitäre Organisation und auf die einzelnen Universitätsangehörigen vermitteln.

Manuela BAUER

Kurt MÜHLBERGER

Wien/Schwechat, im April 2021

Manfred Gailus / Clemens Vollnhals (Hrsg.), *Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert*. Der Tübinger Theologe und „Judenforscher“ Gerhard Kittel (= Berichte und Studien 79), Göttingen 2020, Vandenhoeck & Ruprecht Verlage, 276 Seiten EUR 40,- Paperback.

Als zu Beginn des Zweiten Weltkriegs die Universität Tübingen geschlossen wurde, erhielt der dortige Neutestamentler Gerhard Kittel (1888–1948) vom Reichserziehungsministerium den Auftrag, seine Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät fortzusetzen. Es war keine Berufung, denn der hiesige Lehrstuhl für Neues Testament war zwar vakant, er wurde aber nicht ausgeschrieben, sondern über ministerielle Weisung suppliert. Mit der Formel „Wahrnehmung der Lehrkanzel“ wurde Kittels Wechsel nach Wien im Vorlesungsverzeichnis kommuniziert. Das liest sich wie

eine vorübergehende Maßnahme, ein Provisorium, dauerte dann doch vom September 1939 bis zum Sommersemester 1943; dann kehrte der weit über die Grenzen seiner Disziplin bekannte Theologe und – wie er im Titel des rezenten Buches apostrophiert wird – „Judenforscher“ an die schwäbische Eberhard-Karls-Universität zurück.

Kittels Gastspiel in Wien erklärt sich aus einem ehrgeizigen Projekt, die Wiener Evangelisch-Theologische Fakultät zu einer „Grenzlandfakultät“ für die deutsch-protestantische Diaspora im Donau- und Karpatenraum auszubauen. Kittel war davon überzeugt, dass er dabei nützlichere Arbeit leisten konnte als in Tübingen, wo die akademische Verankerung der Theologie gefährdet war. Seit 1938 kursierten Listen, wie der NS-Staat mit den Theologischen Fakultäten verfahren würde, welche er eliminieren (wie in Innsbruck und Salzburg) und welche er verlagern würde (wie Graz). Auch Tübingen schien davon betroffen zu sein, sollte mit der Heidelberger Fakultät zusammengeschlossen werden. So blieb Kittel in Wien, lehrte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät neutestamentliche Exegese und Theologie und nahm zugleich einen Lehrauftrag an der Philosophischen Fakultät wahr, wo er seine Kompetenz für die „Judenforschung“ präsentierte. Dafür erntete er höchstes Lob vom Rektor, dem Botaniker Fritz Knoll. Dieser konnte Kittels Wirken geradezu als beispielgebend hervorkehren, um den Anspruch der Alma Mater Rudolfina als führende Bildungsstätte des europäischen Südostens zu plakatieren. Seine politische Verlässlichkeit hatte Kittel schon durch seinen Beitritt in die NSDAP am 1. Mai 1933 signalisiert. Aber durch seine Beteiligung an den Propagandaausstellungen „Der ewige Jude“ (1938) und „Das körperliche und seelische Erscheinungsbild der Juden“ (1939) hat er darüber hinaus auch gezeigt, wie er seine Arbeit politisch instrumentalisierte. Sein von ihm stets behaupteter christlicher Antijudaismus verschmolz mit dem völkischen Antisemitismus.

Das vorzustellende Buch identifiziert den „Judenforscher“ Gerhard Kittel als Vertreter eines „christlichen Antisemitismus“. Dieser hatte nie abgestritten, auf der Grundlage des Neuen Testaments eine antijudaistische Haltung eingenommen zu haben, die er aber vom zeitgenössischen Rassenantisemitismus zu differenzieren verlangte. Im Rahmen des vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden veranstalteten Workshops, der nunmehr (als Reihenpublikation „Berichte und Studien“ Nr. 79) dokumentiert vorliegt, wurde diese Differenzierung gründlich dekonstruiert. Schon in Kittels 1933 publizierter Schrift „Die Judenfrage“, die als eine der einflussreichsten protestantischen Stellungnahmen galt, wurde jener Verschmelzungsprozess geortet, der in der Folge durch Kittels einschlägige Tätigkeit in der Forschungsabteilung „Judenfrage“ im Münchener Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands vertieft wurde.

Damit ist ein neues Kapitel der vom amerikanischen Historiker Robert P. Ericksen repräsentierten und präsentierten Kittel-Forschung aufgeschlagen, das auch vor seinem renommiertesten Werk, dem Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWNT), nicht Halt macht, sondern auch hierin die Spuren antijüdischer Propaganda registriert (Martin Leutzsch). Der Sammelband analysiert in insgesamt neun Beiträgen Kittels familiäre Herkunft und Verwurzelung im schwäbischen Pietismus (Gerhard Lindemann), in den nationalprotestantischen Traditionen, für die der „Tag von Potsdam“ (21. März 1933), als sich in der dortigen Garnisonskirche, der Grablege der Hohenzollern, der greise Reichspräsident Hindenburg und Hitler die Hand reichten und so „die symbolische Vereinigung des ‚alten‘ mit dem

„neuen“ Deutschland“ inszenierten, ein euphorisches Schlüsselerlebnis gewesen ist (Clemens Vollnhals). In rascher Folge wurden sie vom Nationalsozialismus überformt. Kittels Karriere „im Fahrwasser der nationalsozialistischen Judenpolitik“ findet in Horst Junginger einen kenntnisreichen Interpreten, der auch den Aufenthalt in Wien in seiner Chronik berücksichtigt. Die Auslandsbeziehungen, begründet durch das ThWNT 1932/33 und gipfelnd in der *Lexicographia Sacra* und *Studiorum Novi Testamenti Societas* 1938, werden vom Marburger Neutestamentler Lukas Bormann dargestellt. Oliver Arnhold, dem eine tiefeschürfende Analyse der Thüringer Deutschen Christen und des Eisenacher Instituts zur „Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ (Berlin 2010) zu verdanken ist, widmet sich im rezenten Buch Kittels Schüler, darunter Walter Grundmann, dem wissenschaftlichen Leiter jenes am Fuße der Wartburg 1939 eingerichteten „Entjudungsinstituts“. Obwohl das Verhältnis zwischen beiden friktionsfrei blieb und der Kontakt nie unterbrochen wurde, sucht man Kittel vergeblich unter den dortigen Mitarbeitern. Zu der dort geleisteten Arbeit ging er auf deutliche Distanz, ja er habe sich dazu, wie er in seiner Verteidigungsschrift 1946 vernehmen ließ, „in schärfste Opposition gestellt“. Er begründete es damit, dass er am Alten Testament als zum biblischen Kanon gehörig festhielt, während in Eisenach an einer konsequenten „Arisierung“ des Christentums (bis hin zur Kirchenmusik und Liturgik) gearbeitet wurde, mit der die Preisgabe des Alten Testaments verbunden war. Kittel verstand sich – so der Tenor seiner Verteidigungsschrift, deren XIII. Kapitel zur Frage nach dessen indirekter Mitschuld an den Judenverfolgungen im Anhang abgedruckt und vom Herausgeber Manfred Gailus kommentiert wurde – als Exponent einer antijudaistischen Interpretation des Neuen Testaments, das er als „das antijüdischste Buch der Weltgeschichte“ bezeichnen konnte.

Wiederholt wurde Kittel eine Abkehr von der Theologischen und ein Wechsel an die Philosophische Fakultät offeriert, auch in Wien, wo vom Dekan der Philosophischen Fakultät, dem Iranisten Viktor Christian, Pläne für die Gründung einer Professur zur Erforschung der geistigen Grundlagen des Judentums geschmiedet wurden und dafür die arisierte Fachbibliothek des Wiener Talmudarchäologen Samuel Krauss und jene des Verlegers Ludwig Feuchtwanger requiriert worden waren. Kittel verfasste in diesem Zusammenhang eine Denkschrift über „*Die Stellung der Judaistik im Rahmen der Gesamtwissenschaft*“, wies aber einen Fakultätswechsel brüsk zurück.

Die heikle Frage, wie sich der traditionelle Antijudaismus (für Kittel war das NT die krasseste Antithese zum Judentum) zum ideologischen und rassischen Antisemitismus verhält, ist in gewisser Weise der entscheidende Angelpunkt der Kittelinterpretation und betrifft nicht nur die philologisch-exegetische Seite der neutestamentlichen Wissenschaft (ThWNT), sondern ist auch an seiner Anteilnahme am nationalsozialistischen Rassenantisemitismus zu prüfen. So wird im Anhang, um die These vom christlichen Antisemitismus zu stützen, Kittels Gutachten für den geplanten Prozess gegen Herschel Grynszpan vor dem Volksgerichtshof 1942 abgedruckt. Diesen hatte er im Dezember 1941 im Untersuchungsgefängnis in Berlin-Moabit aufgesucht und verhört. Das geschah mit der Absicht, einen Zusammenhang zwischen dessen „talmudischer Mentalität“ und der Tötung des deutschen Legationssekretär Ernst vom Rath herzustellen und dieses Attentat als „Fanal eines jüdischen Angriffskrieges gegen das Deutsche Reich“ zu interpretieren. So deutet es jedenfalls Horst Junginger zuletzt in seinem gewissenhaft zusammengestellten „biografischen Abriss“, nachdem er schon in einem in

der Süddeutschen Zeitung 2005 veröffentlichten Fundbericht aus Kittels Gutachten zitiert hatte: der Angeklagte sei „ein vom ‚internationalen Weltjudentum‘ gedungener Mörder“.

Den Abschluss bildet eine „Bibliografie“ der Arbeiten Kittels, wobei hier nicht nach wissenschaftlicher Gewichtung oder tagespolitischer Abzweckung unterschieden wird. Das mag man vielleicht bedauern, aber an einem konkreten Punkt lässt sich zeigen, wie die unterschiedlichen Ebenen in dieser Persönlichkeit tatsächlich zusammenfielen: Als er am 21. Jänner 1941 im Büro des Wiener Gauleiters und Reichsstatthalters Baldur von Schirach vorsprach, traf er auf den Gaupropagandaleiter und Redakteur des „Führerorgans“ der nationalsozialistischen Jugend. In diesem Gespräch, das aus hochschulpolitischen Gründen geführt wurde und die endgültige Berufung Kittels nach Wien zum Inhalt hatte, wurde die Idee geboren, dass er für die erwähnte Zeitschrift einen geeigneten Artikel zur Verfügung stellte, nämlich „Das antike Weltjudentum“; ein halbes Jahr später konnte man ihn in Heft 13 von „Wille und Macht“ lesen. Hier ist der nahtlose Übergang von der einen Ebene zur anderen mit Händen zu greifen.

Der Tagungsband ist die jüngste, aber gewiss nicht letzte Untersuchung zur Causa Kittel, zu der aus Wiener Perspektive noch einige Ergänzungen anzubringen wären. Er beschert eine anspruchsvolle Lektüre und illustriert die Verlockungen des Zeitgeistes, denen ein geachteter Wissenschaftler vom Rang Kittels ausgesetzt war und – so das Resultat dieser Untersuchung – erlegen ist.

Karl W. SCHWARZ

PERSONALIA

Univ.-Prof. Dipl.-Ing Dr. mont. Dr. phil. Gerhard Sperl zum Gedenken.

Das Ableben von Gerhard Sperl am Ostermontag, den 5. April 2021, löste ein wahres Aufstöhnen im Blätterwald der lokalen Printmedien der Steiermark aus. Verena Riegler schrieb in der Kleinen Zeitung vom 7. April 2021 „Prof. Gerhard Sperl war ein Montanist mit Leib und Seele“. So wurde er von seinen Wegbegleitern gerne bezeichnet. Mit ihm hat die Welt der montanistischen Wissenschaften eine bedeutende, Richtung gebende Person, verloren.

Gerhard Sperl war durch und durch seiner Heimat verbunden. Er wurde in Göss, heute der südliche Stadtteil von Leoben, am 24. April 1936 geboren. Er fühlte sich immer als Gösser und nicht als Leobner, obwohl er an der Montanuniversität die überwiegende Zeit seines Lebens tätig war. Nach der Volksschule besuchte Sperl das Abteigymnasium der Benediktiner in Seckau, wo er 1954 mit Auszeichnung maturierte. Danach studierte er an der damaligen Montanistischen Hochschule (heute Montanuniversität) Leoben Hüttenwesen. Gleichzeitig wurde er in der Katholischen Hochschulverbindung (K. Ö St. V.) „Kristall“ zu Leoben aktiv, welche im gleichen Jahr am 5. Juni 1954 gegründet worden war. Im Jahre 1961 erfolgte seine Graduierung zum Diplomingenieur. Daran schließt er noch ein Fachsemester Gießereiwesen an. Danach verläßt Sperl Leoben und wird Mitarbeiter bei der Tiroler Röhren- und Metallwerke AG in Hall /

Tirol (damals noch Solbad Hall genannt), wo er bis 1970 Gruppenleiter der Werkstoffprüfung war. In diese Zeit fällt auch Sperls Entschluss, ein zweites Studium an der Universität Innsbruck in den Fächern Orientalistik, klassische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte zu beginnen. Damit war sein Weg als Spitzenwissenschaftler auf den Gebieten der Werkstoffwissenschaften und der Archäometallurgie, eine Forschungsdisziplin der Archäometrie, eingeleitet worden. Die Hauptbetätigungsfelder der Archäometallurgie liegen in der Herkunftsanalyse von metallischen Objekten. Mit seiner Dissertation über „*Die Aussagekraft der chemischen Analyse antiker Kupferlegierungen für die Altertumswissenschaft*“ promovierte er 1970 an der Montanistischen Hochschule zu Leoben zum Dr. mont. Im gleichen Jahr übersiedelte Sperl nach Freiburg im Breisgau zur Firma Intermetall, wo er als Leiter einer Prozessingenieurgruppe eines Halbleiterwerkes tätig wird. Von 1972 bis 1974 studierte er an der Fraunhofer Gesellschaft Institut für Festkörperphysik das Bruchverhalten von Stählen. Nebenbei setzte er sein Studium der Orientalistik, Ur- und Frühgeschichte an der Universität Freiburg/Br. fort. Im Jahre 1974 kehrte Sperl nach Leoben zurück, um am Erich-Schmid-Institut für Festkörperphysik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften als Mitarbeiter von Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Hein Peter Stüwe tätig zu werden. Sein Hauptarbeitsschwerpunkt wurde die „Erforschung historischer Schlacken.“ Seit 1975 unterhält Sperl eine Kooperation mit der Soprintendenza Archeologica und dem Istituto Nazionale di Studi Etruschi in Florenz. 1976 war er Gründungsmitglied des in Leoben gegründeten Vereines „Montanhistorischer Verein für Österreich (MHVÖ)“. Dessen oberster Zweck ist satzungsgemäß die Erhaltung und Förderung berg- und hüttenmännischen Kulturgutes. Dieser Verein sollte die Basis für sein langjähriges Wirken in seinem Sinne sein. Sperl war Leiter von Arbeitskreisen, Mitglied des Vorstandes und seit 2004 auch Präsident des MHVÖ. Von 1977 bis 1980 arbeitet er an der Errichtung des Montanmuseums Altböckstein im Gasteinertal mit. Auf seine Initiative hin wird die Steirische Eisenstraße als Kulturweg des Eisenwesens und als Impuls für einen qualitativen Fremdenverkehr gegründet. Gleichzeitig gibt er die ersten Impulse für die Restaurierung der Laurenziuskirche in Vordernberg. 1978 erhält er von den Universitäten Wien und Leoben den Lehrauftrag für Historische Werkstoffe und Montangeschichte. Sperl betätigte sich auch in der Lokalpolitik und war von 1980 bis 1989 Zweiter Vizebürgermeister der Stadt Leoben. 1982 erscheint sein Kurzführer zur „Steirischen Eisenstraße“. Sperl ergänzte sein Studium an der Universität Innsbruck mit dem Fach Informatik. Hier promovierte er mit seiner Dissertation über „*Erkennen von Keilschriftzeichen mit Hilfe elektronischer Rechenanlagen*“ zum Dr. phil. 1984 erscheint sein Buch „Die Steirische Eisenstraße“ in einem wesentlich größeren Umfang, reich bebildert, 96 Seiten, in Deutsch und Englisch. 1986 gründen auf Sperls Initiative hin 16 Gemeinden den Verein „Steirische Eisenstraße“. Damit sollte die identitätsschaffende Klammer für das montanistische materielle wie immaterielle Kulturerbe des politischen Bezirkes Leoben und der angrenzenden Eisenwurzten geschaffen werden. Mit dem Lehrgebiet Montanarchäometrie habilitierte er sich an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien mit dem Thema „*Montangeschichte des Erzberggebietes nach archäologischen und schriftlichen Dokumenten, ergänzt durch praktische Versuche.*“ Er wird als Dozent für Montanarchäometrie dem Institut für Ur – und Frühgeschichte zugeteilt. Aus seinen vielen Initiativen entstand der Verein „Freunde des Radwerkes IV in Vordernberg“ und schließlich auch der „Museumsverbund Steirische Eisenstraße.“ Mit Fachleuten aus Deutschland, Tschechischer Republik, Slowakei, Ungarn, Rumänien und Slowenien gründet er die „Mitteluropäische Eisenstraße“, mit Sitz in Leoben, deren Präsident er zuletzt war. Diese verknüpft

lokale Eisenrouten und einzelne Institutionen und Orte, die für das Kulturerbe der Eisen- und Stahlindustrie bedeutend sind. Sie erklärt sich als internationaler Botschafter der Geschichte, Kultur und Tradition des Eisenwesens in Mitteleuropa. Der Europarat zeichnete dieses Projekt mit einem eigenen Logo aus, der dem Projekt den Status eines Kulturweges des Europarates verlieh. Diese Initiativen haben sich auch namengebend auf örtliche Wirtschaftszweige ausgewirkt. So gibt es in der Eisenwurzen in Gamsing ein Erzbräu und ein Buchbindermeister in Böhlerwerk bei Waidhofen an der Ybbs bietet seine Kollektion Eisenstraße an. Damit wurden auch für die touristische Vermarktung neue Grundlagen und Regeln geschaffen. Noch im Jahre 1993, am 3. November, tritt Gerhard Sperl unserer Gesellschaft als ordentliches Mitglied bei. Nach 40jähriger Sammeltätigkeit von Schmelz- und Schmiedeschlacken von der Antike bis ins 19. Jahrhundert wird ihm der Beiname „Schlackenpapst“ zugebracht. 1999 wurde ihm von Bundespräsident Thomas Klestil der Berufstitel „Universitätsprofessor“ verliehen. Im Jahre 2002 tritt Sperl vom Erich-Schmid-Institut in den Ruhestand. Ab 2003 hält er am Institut für Metallphysik der Montanuniversität Leoben die Vorlesung „Einführung in die Montanarchäometrie“. 2010 bemüht sich Gerhard Sperl mit Prof. Roland Girtler mit einer gutachtlichen Unterstützung zur Antragsstelle „Schmieden in Ybbsitz“ um Anerkennung als immaterielles Weltkulturerbe der UNESCO. In Ybbsitz wurde Sperl im Rahmen eines Symposiums von Eisenkundlern im Jahre 2014 wieder zum Präsidenten der Europäischen Eisenstraße gewählt. 2017 wird Sperls Schlackensammlung im Raithaus in Vordernberg eingelagert. Bis 2020 erfüllt Sperl seinen Lehrauftrag über historische Werkstoffe an den Universitäten Wien und in Leoben über historische Metallgewinnung und -verarbeitung. Daneben hält er auch noch Vorlesungen am Europa-Institut in Ravello an der Amalfiküste, Italien.

Die internationale Zusammenarbeit prägte das Leben von Gerhard Sperl. Das zeigt sich auch aus seinen umfangreichen Fremdsprachenkenntnissen in Arabisch, Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch. Er engagierte sich auch in der Volksbildung mit Vorträgen, Exkursionen und Ausstellungen. Es war sein Anliegen als Montanist und Montanhistoriker, die Montangeschichte für ein größeres Publikum (Volksbildung) interessant zu machen. In seinen Vorträgen gab er auch Einblicke in seine Großfamilie im obersteirischen Raum, die eng mit dem Montanwesen verbunden war. Sperl setzte sich für den Erhalt montanhistorischer Kulturdenkmäler in ganz Europa ein. Diese Bemühungen wurden von zahlreichen Fachleuten aus ganz Europa und dem Europarat unterstützt. Zwei seiner zentralen Wissenschaftsbereiche waren die Werkstoffwissenschaften und Archäometallurgie. Seine besondere Vorliebe galt der Geschichte der Metallurgie im italienischen und im alpinen Raum. Er befasste sich besonders mit der Montangeschichte der Etrusker. Leider konnte der Verstorbene sein letztes großes Projekt, ein montanhistorisches Archiv im ehemaligen Raithaus in Vordernberg zu schaffen, nicht zur Vollendung bringen.

Nebenbei war Gerhard Sperl ein eifriger Mitarbeiter und auch Gastherausgeber der Berg- und Hüttenmännischen Monatshefte einschließlich von *res montanarum*, der vom Montanhistorischen Verein für Österreich herausgegebenen Fachzeitschrift. Insgesamt hat Gerhard über 250 Publikationen geschrieben. Für seine wissenschaftlichen Verdienste wurde er mit dem Theodor-Körner-Preis des ÖGB, mit dem Großen Ehrenzeichen des Landes Steiermark, mit dem Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Stadt Leoben und mit dem Berufstitel Universitätsprofessor ausgezeichnet.

Mit dem Ableben von Prof. Gerhard Sperl verlieren wir einen tüchtigen und tiefen Kenner der Montangeschichte, dessen Grundlagen für die Verbreitung seiner gewonnenen Erkenntnisse im praktischen Bereich der Tourismusindustrie erfolgreich angewendet werden konnten und noch weiter können. Ein letztes Danke und „Glück auf!“

(Quellen: Privataarchiv Cernajsek)

Tillfried CERNAJSEK, Perchtoldsdorf

ALLGEMEINE ERKLÄRUNG

Die ÖGW RES NOVAE erscheinen in der Regel zweimal im Jahr.

Dieses online-Nachrichtenblatt dient zur allgemeinen Information über relevante Ereignisse und Aktivitäten innerhalb der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (ÖGW) und wird an alle Mitglieder versandt.

Verwendung findet die neue deutsche Orthographie.

Der Schutz personenbezogener Daten ist gewährleistet, E-Mail-Adressen werden nicht an Dritte weitergegeben.

Für alle mit Namen gezeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich.